

Vertrauen in die Zukunft – Ein Leben mit Corona.

Hand auf´s Herz – Wer hat das alles kommen sehen am Anfang des Jahres?
Vielleicht schon Epidemiologen...

Lange haben wir es zunächst nicht kommen sehen wollen...

Dabei ist es geradezu überlebenswichtig, sich mit gut begründeten Sichtweisen anderer auseinanderzusetzen und dafür die ganze Gesellschaft eine Zeit lang herunter zu fahren. Nichts hat uns darauf vorbereiten können, auch nicht das alte Kinderspiel: "Ich sehe was, was Du nicht siehst!" Ein Kinderspiel, das einen dazu herauslockt, dasselbe sehen zu wollen, wie die anderen. Es unterstützt einen darin, selbst die Lösung mit Freude zu suchen und zu finden, die andere sehen. Prima Ansatz. Und so sitzen wir jeden Tag über den Entwicklungskurven der Pandemie und versuchen, einen Trend zu sehen, der unserer Hoffnung auf Rückkehr zur Normalität begründet Nahrung gibt.

Entscheidungen zur langsamen Öffnung werden gefällt. Den einen geht es nicht schnell genug, andere hätten gerne noch mehr Zurückhaltung. In knapp vierzehn Tagen sitzen wir wieder über den Zahlen in Erwartung neuer Entscheidungen.

Keiner kann genau sehen, was passiert. Aber es ist wichtig, dass wir nicht sagen: „Ich wasche meine Hände in Unschuld!“, sondern die heutigen Politiker danach handeln: „Ich wasche meine Hände in Verantwortung!“ und Entscheidungen für das ganze Land treffen. Den Finger in die Wunde zu legen, wo etwas versäumt wurde, darin sind wir sowieso stark. Es wird genug Zeit dafür sein, nachzuforschen, warum für die Krisenzeit nicht genügend große Vorräte an Masken angelegt wurden, warum wir nicht besser vorbereitet waren.

Aber auch dann kann es doch nicht darum gehen, Sündenböcke zu finden, sondern aus Fehlern zu lernen, um beim nächsten Mal besser vorbereitet zu sein. In diesen Tagen nach Ostern denke ich immer wieder an Thomas, einen der Jünger Jesu, dem einzigen, der an Ostern Jesus noch nicht als Auferstandenem begegnet ist. Er konnte nicht sehen, was die anderen sehen durften. Bevor er nicht seinen Finger in die Wunde Jesu legen kann, könne er das nicht glauben. – So vieles sehen wir nicht und können es dann nicht glauben, nicht erst seit den Tagen des Thomas - bis heute. Eine Woche nach Ostern kommt Jesus nochmals zu den Jüngern, die aus Angst vor Verfolgung das gleiche Schicksal wie Jesus zu erleiden, immer noch hinter verschlossenen Türen zuhause hocken. Diesmal ist auch Thomas in der Runde und er glaubt, weil er sieht. Doch Jesus ist es, der den wunden Punkt bei Thomas findet und heilende tröstende Worte für alle, denen es so geht wie Thomas. Sinngemäß: „Du glaubst mir jetzt, weil du mich gesehen hast. Später werden die Menschen glauben müssen, obwohl sie mich nicht sehen können. Aber du wirst viele trösten können. Erzähl doch einfach davon, dass du auch ein bisschen gebraucht hast, bis du entdeckt hast, dass es wirklich wahr ist.“ Jesus möchte das Vertrauen in die Zukunft stärken. Das sehe ich darin. Und das ist es, was wir jetzt brauchen: Die Türen werden sich zum Leben wieder öffnen, anders als vorhergesehen. Das Leben nach Corona wird nicht dasselbe sein wie das vor Corona. Es wird ein Leben geben mit Corona. Wir sind schon auf der Suche danach: Ich sehe was, was Du nicht siehst. Kein Kinderspiel. Aber ich kann zumindest noch schmunzeln, wenn ich vor einem Supermarkt lese: „Mit Abstand gefallen Sie uns am besten!“

Ralf Groß, Mühlenstr. 30, Tel. 02861/2641 RalfGross@aol.com